

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 56=76 (1910)

**Heft:** 52

**Artikel:** Die französischen Armeemanöver in der Picardie 1910

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-218>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Kriegsbereitschaft unserer Armee leidet dadurch. Das durch übermäßigen Gebrauch ruinierte Pferdmaterial wird aus naheliegenden Gründen nicht direkt ausgemustert und durch frisches ersetzt, sondern so lange möglich weiterverwendet, mit andern Worten, es sinkt qualitativ von Jahr zu Jahr und zwar rasch und im Ernstfalle müssen wir einen großen Prozentsatz gerade durch den Dienst ruinierter, sonst wohl passender Pferde, ausrangieren. Auch der Dienst in einem Wiederholungskurs leidet, wenn er mit übermüdeten, aus einem andern Dienst übernommenen Pferden, durchgeführt werden muß.

Der finanzielle Verlust des Staates an Abschätzungsgeldern ist bedeutend höher an Pferdmaterial, das in halb defektem Zustand durch einen zweiten, eventuell dritten Kurs durchgeschleppt wird, als an Pferden die nach einem Kurse in relativ ordentlichem Zustand entlassen werden.

Man wird mir entgegenhalten, es seien die Pferde, die von einem Kurs in den andern gehen, trainiert und einen Feldzug, der noch länger dauern könne, müssen die Tiere doch auch aushalten. Unter Training verstehe ich, und wohl sämtliche Offiziere, die Verständnis für Pferde haben, etwas ganz anderes, als Ueberanstrengungen und einen oft unsinnigen und zwecklosen Gebrauch des Pferdmaterials in Wiederholungskursen; und auf die andere Bemerkung will ich die Aeußerung eines Kameraden, der den russisch-japanischen Krieg mitmachte, anführen. Als er etwas von seinem Schimmel erzählte, fragte ich, ob er nur ein Pferd gehabt habe. Natürlich, das war ja Krieg und nicht schweizerische Manöver, war die Antwort.

Mein Vorschlag wäre nun der:

Erstens von den Pferdlieferanten das aus einem Kurse nicht absolut intakt abgehende Material nicht in den folgenden zu übernehmen, selbst auf die Gefahr hin, etwas mehr Mietgeld zahlen zu müssen.

Zweitens Offizieren, die mit müden oder defekten Mietpferden einrücken, dieselben kurzerhand zurückzuweisen, und drittens die Regie in den Stand zu setzen, den Anforderungen nachkommen zu können, ohne überanstrengtes Material abgeben zu müssen.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung über die momentane Springwut der jungen Offiziere und die inszenierten Distanzritte der verschiedenen Kavallerie-Vereine. Das erstere ist eine aus Frankreich und Italien übernommene Mode, die nun nachgemacht werden muß. Vom militärischen Standpunkte aus ist der Wert des übertriebenen Springens sehr problematisch, jedenfalls darf es bloß als Sport aufgefaßt werden und sollte kein Militärpferdematerial dabei ruiniert und für Besseres untauglich gemacht werden. Sobald sich einer irgend einen „hinkenden Roarer“ als Springpferd neben seinem Dienst-

pferd halten kann, ist dagegen nichts einzuwenden.

Was nun unsere Distanzritte anbelangt, so ist deren Wert groß, sobald sie gut organisiert sind. Durch Fehler in den Propositionen können sie aber nicht bloß wertlos, sondern geradezu schädlich sein. Eine solche Veranstaltung sollte immer so angelegt sein, daß gesiegt werden kann, ohne das Pferd opfern zu müssen. So war z. B. der letzte Distanzritt von Basel zu kurz oder zu lang. Zu kurz um die Distanz in berechneter Abwägung der Pferdekräfte zu durchreiten, und zu lang um sie in schnellster Gangart zurückzulegen. Distanzritte dürfen nie so angelegt werden, daß sie dem herzlosen Reiter mit großem Geldbeutel die größten Chancen bieten. Auch sollte hier das eidgenössische Offizierspferdematerial so geschont werden, daß es nicht bleibenden Schaden davon nimmt.

Ueberhaupt könnte enorm an Pferdmaterial im Dienst gespart werden, ohne den geringsten Nachteil für die Ausbildung, wenn nur bis in die obersten Chargen Verständnis\*) dafür da wäre. . . . r.

### Die französischen Armeemanöver in der Picardie 1910

Die Anlage, Leitung und Durchführung der Armeemanöver gewinnt in Frankreich in jedem Jahre an gesteigertem Interesse in Heer und Bevölkerung. In diesem Jahre war dies namentlich deshalb der Fall, weil die Manöver in drei Richtungen wichtige Neuerungen brachten. Diese waren zuerst die Verwendung der Feldartillerie in ihrer neuen, beträchtlich vermehrten Stärke und veränderten Gliederung, ferner die Verwendung einer erheblichen Anzahl von Aeroplanen und einiger Lenkballons und schließlich die bisher unerreichte Steigerung der Benutzung der Lastautomobile, indem die Verpflegung des III. Armeekorps ausschließlich durch zwischen den Bahnstationen und den Kantonnements der Truppen verkehrende Lastautomobile bewerkstelligt wurde. Besonderes Interesse beanspruchte überdies die den Manövern zu Grunde gelegte Annahme, daß ein östlicher (Deutscher?) Gegner in Flandern und in der Champagne eingedrungen sei, und eine blaue Armee in der Normandie gelandet habe, und das Gros seiner Streitkräfte sich bei Rouen versammle, während eine von

\*) Nach unserer Ansicht kommt der Mangel an Verständnis im Pferdewesen hier erst ganz an zweiter Stelle in Betracht, die Hauptsache ist, daß es lange Zeit an der Erziehung zur Sorgfalt für alles anvertraute Material gefehlt hat. Im mangelnden Verständnis für diese Notwendigkeit wurzelt die Gleichgültigkeit, die überflüssig erachtet, sich genügende Sachkunde zu erwerben und die vorhandene zweckdienlich zu gebrauchen.

Die Redaktion.

A miens kommende rote (französische) Armee diesem Vormarsch entgegentreten sollte.

Daß diese Manöveridee einer politischen Wahrscheinlichkeit, die von einigen behauptet wurde, gänzlich entbehrte, ist selbstverständlich. Denn bei der derzeitigen und voraussichtlich auch noch längere Zeit dauernden politischen Lage Europas, bei den bestehenden Bündnissen und Ententen, könnte zwar das Eindringen einer deutschen Armee in Flandern und der Champagne bei Beginn eines deutsch-französischen Krieges als möglich, aber dagegen die Landung einer deutschen Armee in der Normandie als gänzlich ausgeschlossen gelten, da die englische Flotte sie unter allen Umständen verhindern würde. So hatte die Manöveridee allein den Zweck, diesmal üben zwei Armeekorps in eine verhältnismäßig selbständige operative Lage zu setzen, während diejenigen Armeekorps, die bei früheren Manövern als Glieder der verschiedenen im Mobilmachungsfall in einer Stärke von je 3 bis 5 Armeekorps aufgestellten Armeen an der Ostgrenze gedacht wurden, sich genau nach dem Verhalten der Nachbararmee Korps richten mußten. Man hatte diesmal den beiden Armeekorps und ihren supponiert zugehörigen Armeen besondere Aufträge erteilt, und zwar hatten jene die Deckung von Flanke und Rücken der eigenen Hauptarmee bzw. eine Operation im Rücken des Gegners. Ihren Führern war damit Gelegenheit zu selbständigen Entschlüssen und Handeln gegeben, ohne sie jedoch dabei der Rücksichtnahme auf die eigene supponierte Armee zu entbinden.

Die gleiche Absicht hatte allerdings bereits bei der Anlage der großen Manöver von 1909 und 1908 gewaltet. Zwar waren die Korpskommandanten Herren ihrer Entschlüsse für die Ausführung ihres Auftrages, allein die allgemeine Leitung der Operationen verblieb stets dem Armeeeberkommando. Man bezweckt derart sowohl die Generalstäbe wie die Truppen selbst auf die Rolle vorzubereiten, die ihnen im Ernstfalle zu fallen würde, jedoch um keine falschen Vorstellungen aufkommen zu lassen, es zu vermeiden, den Führern beider Parteien eine Unabhängigkeit zu gewähren, die sie in Wirklichkeit nie haben würden. In diesem Sinne hatte General Trémeau die diesjährigen Manöver angelegt, bekanntlich aber konnte er mit Rücksicht auf seine Gesundheit die Leitung der Manöver nicht übernehmen, und General Michel, Mitglied des obersten Kriegsrates, und nunmehr zum Generalissimus der französischen Armeen für den Kriegsfall designiert, lag dieselbe ob, und war dieser bemüht, sie ganz im Sinne General Trémeaus zu gestalten.

Gemäß den gegebenen Instruktionen sollten die Manöver vom 12. bis 18. September in der Picardie stattfinden, eine der Idee nach zusammenhängende Operation sein, die konsequent verfolgt werden sollte, und während der

sich die Truppen dauernd im Kriegszustand befanden, und beide Parteiführer volle Freiheit für Operationen bei Tag und bei Nacht hatten, sofern sie nur ihr Verhalten den von der Manöverleitung angegebenen Gesamtannahmen unterordneten. Der Manöverleiter, General Michel, allein war berechtigt die Operationen zu unterbrechen, und den Truppen in gewissen Lagen und für begrenzte Dauer Ruhepausen zu gewähren. Für den 15. ordnete er einen allgemeinen Ruhetag bis um 6 Uhr abends an. Man beabsichtigte derart der Ueberstürzung vorzubeugen, die den Bewegungen jede Wahrscheinlichkeit nimmt, und die Ausbildung der Cadres und der Mannschaft nachteilig beeinflußt. Um die Oberbefehlshaber daran zu gewöhnen, einen schnellen Entschluß zu fassen, und die Generalstäbe in der Art des ihnen im Felde obliegenden Dienstes, wo alles schnell improvisiert werden muß, zu schulen, hielt General Michel die Manöveridee bis zum letzten Moment geheim, und teilte sie erst am 11. abends den Parteiführern mit. Allein schon am 11. morgens brachten die Pariser Zeitungen den Wortlaut der allgemeinen und der besonderen Kriegslage beider Parteien, sowie die Stellung der Truppen und die Aufgaben der Führer. Diese Mitteilungen lauteten: Eine blaue Armee ist in der Normandie gelandet und sammelt ihre Hauptkräfte bei Rouen, während ihr 3. Armeekorps den von der Küste vertriebenen roten Truppen auf Amiens gefolgt ist, und zwar zunächst nur mit der 5. Division und der 3. Kavallerie-Brigade, deren Spitzen am 11. abends die Gegend von Formerie erreicht haben. Die 5. Kolonialbrigade ist bis Gournay gekommen. Dem General Meunier wird von seinem Oberkommando aus Rouen mitgeteilt, daß der Feind starke Kräfte bei Amiens sammelt. Er wird angewiesen, durch Fortsetzung der Offensive diese Versammlung zu stören. Die 6. Infanterie-Division, die Korpsartillerie und die 3. Kavallerie-Division, deren Standorte und Aufbruchzeiten genau angegeben werden, sollen nachrücken, und werden ihm unterstellt. Von der roten Partei steht die 4. Infanterie-Division am 11. September abends bei Grandvilliers, die 2. Kavallerie-Brigade bei Abancourt. Der Führer weiß, daß die blauen Spitzen bis Formerie und Gournay gekommen sind, und daß die blauen Hauptkräfte sich bei Rouen sammeln. General Picquart erhält aus Paris geheime Weisungen, die ihm weitere Streitkräfte (3. Infanterie-Division, Korpsartillerie, gemischte Infanterie-Brigade, 1. Kavallerie-Division) unterstellen, deren Stellungen und Abmarschzeiten ebenfalls genau angegeben sind. Er wird davon unterrichtet, daß 2 rote Armeekorps baldigst aus Paris gegen das feindliche Landungskorps vorgehen werden. „Ergreifen Sie die Offensive in der Richtung auf Rouen, sobald Sie können“, lautet der Schluß der geheimen Ordre. (Schluß folgt.)